

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 14.

Berlin, Mittwoch den 1. Februar

1843.

Norwegen.

Norwegen und die Norweger.

Zweiter Artikel. *)

Charakter und Sitten der Norweger.

Was wir hier über die Einwohner Norwegens sagen werden, gilt nicht von den Gebildeteren, sondern dem eigentlichen Kern der Nation, dem Volke; denn nur bei diesem kann man den National-Charakter kennen lernen, indem er hier allein ohne Verzierung der Kultur und Verzerrung der sogenannten (?) Civilisation hervortritt.

Was die äußere Körperbildung anlangt, so sind die Normänner mittlerer Größe, jedoch öfter darüber als darunter, und durchgehends von starkem Gliederbau und schöner Gesichtsfarbe, die nur als Folge der Bitterung ins Braune fällt. Blaue Augen und gesunde, weiße und schöne Zähne sind bei ihnen vorherrschend. Sie haben größtentheils braune Haare, wiewohl in einigen Gegenden auch gelbe oft vorkommen. Man hat öfters, besonders von den Dichtern, gelbes Haar als ein Zeichen nordischen Ursprungs anführen hören; allein es ist zu bezweifeln, ob dasselbe jemals allgemein oder besonders vorherrschend gewesen sey. In den alten Sagen wird häufig irgend ein König oder ein Held als ein Mann mit schönem gelben Haare geschildert; allein gerade dies könnte ein Beweis seyn, daß gelbes Haar auch damals eine Seltenheit gewesen, da man das Gewöhnliche nicht gern rühmend hervorhebt. Schwarzes Haar gehört aber zu den Ausnahmen.

In den Gesichtszügen der Normänner findet sich nichts, was ein ausschließlich nationales Gepräge andeutet. Man sieht bei ihnen eben so oft Römische und Griechische Profile, als die runderen Züge (Gesichtsformen), die man den nördlichen Nationen beizulegen pflegt. Doch giebt es auch Provinzen, deren Bewohner durch Physiognomie und Körperbildung von ihren Nachbarn sich merklich unterscheiden. So haben z. B. die Einwohner von Bos im Süste Bergen mit ihren Adlernasen und ihrem hohen Wuchs nichts mit den Einwohnern des benachbarten Distriktes Sogn gemein, die durch niedrigen Wuchs, starken Gliederbau und leichte geschmeidige Bewegungen kennbar sind.

Eine Bemerkung, die sich dem Beobachter öfters aufdringt, ist die, daß die Eingebornen gewisser Gegenden Andere an Schönheit übertreffen, und daß man in gewissen Gegenden, wo die Männer vorzüglich wohlgebildet und von einnehmenden Gesichtszügen sind, am seltensten schöne Weiber findet, und umgekehrt. So gehören z. B. die Männer von Linn in Tellemarken zu den schönsten im Lande, während ebendasselbst nur selten hübsche Weiber anzutreffen sind, und kein Distrikt hat durchgehends schönere Weiber, als der Distrikt Nörøas, wo wiederum ein hübscher Mann zu den Seltenheiten gehört.

Obgleich die Normänner im Allgemeinen von sehr lebhaftem Charakter sind, so haben doch die äußeren Verhältnisse bei Einigen eine gewisse Trägheit erzeugt, die sich in ihren Bewegungen und ihrem ganzen Wesen zu erkennen giebt. Die Städte z. B. und die Bewohner der an die Städte gränzenden Gegenden haben viel von jener natürlichen Lebhaftigkeit und Treuherzigkeit verloren, durch welche sich Thal- und Alpen-Bewohner so vorthellhaft auszeichnen, und die Fischer äußern in allen ihren Bewegungen die Trägheit, die eine natürliche Folge ihres Gewerbes ist, das ihnen keine Gelegenheit giebt, ihre Muskelkraft vielseitig zu entwickeln. Dagegen findet man bei den letzteren Beharrlichkeit und ruhigen Muth, die Gefahren ihres Gewerbes zu bekämpfen. — Andererseits ist die Geschmeidigkeit der Thal- und Alpen-Bewohner bewundernswürdig. Ihre Tänze, die sich übrigens keinesweges durch Anmuth auszeichnen, bestehen größtentheils in dreifachen Wendungen und Sprüngen, und die meisten jungen Alpenhirten können mit Sicherheit ihren salto mortale ausführen.

Den vielen und großen Hindernissen zum Troge, welche die Lokalität einem wohlfein gerichteten Schulwesen auf dem Lande in den Weg legt, steht die Elementarbildung der Norwegischen Bauern auf einer höheren Stufe, als man erwarten kann, und höher als in den meisten Ländern Europa's. Der Englische Lordkanzler Brougham bemerkte im Parlamente am 1. Mai 1816, daß in Manchester in den letzten sechs Jahren 9765 Paare getraut worden seyen, von denen nicht eine einzige Person lesen oder schreiben konnte. Nach der Revue encyclopédique für den Oktober 1832 konnten in den nördlichen Departe-

ments Frankreichs von 100 Jünglingen 74, in den westlichen 12, und im ganzen Reiche überhaupt 38 von 100 lesen. In Norwegen findet sich fast kein Bauer, der nicht lesen kann, und Viele können auch schreiben und etwas rechnen. Es giebt manchen Bauer, der seine Gedanken nicht bloß mit logischer Deutlichkeit, sondern auch mit styltischer Zierlichkeit auszudrücken im Stande ist . . .

Der Antheil, den die Norwegischen Bauern jetzt an allen öffentlichen Geschäften haben, wird viel zu ihrer geistigen Entwicklung beitragen, und die Fortschritte der letzten 25 Jahre lassen reiche Früchte für die Zukunft hoffen.

Ihr natürlicher Verstand läßt sie fremde Begriffe mit Leichtigkeit auf-fassen, und ihre oft finreichen Fragen und treffenden Bemerkungen beweisen, daß sie in die mitgetheilten Ideen eindringen. Man unterhalte sich nur mit dem Bauer, und die Wahrheit dieser Bemerkung wird sich bestätigen, ja man wird oft über die Richtigkeit seiner Einwendungen staunen. Der gesunde Menschenverstand findet oft auf geradem Wege Resultate, die ein Gebildeter, durch Systeme im freien Schwunge seiner Gedanken eingeengt, verfehlt oder auf weiten Umwegen suchen muß.

Der Vortrag des Norwegischen Bauern ist durchgehends lebhaft und oft mit Witz gewürzt, der in seinen naiven Provinzial-Dialekten eine um so größere Wirkung hervorbringt, da diese Dialekte noch viel von der natürlichen Kraft und Genialität der Ursprache bewahrt haben. In seinem Verkehr mit Fremden ist er freimüthig und höflich, ohne in kriechende Unterwürfigkeit auszuarten. Der Normann war stets ein freier Mann. In der Vorzeit gab es wohl auch in Norwegen Freie und Sklaven; allein schon früh hörte der Sklavenstand auf, das Eigenthum wurde gleich-mäßiger vertheilt, und mit dem Eigenthum erwarb auch der Bauer die Rechte eines freien Mannes. Das Feudal-System in seiner verhassten Gestalt konnte in Norwegen nie festen Fuß fassen, und Leibeigenschaft war von sehr unbekannt, denn das Dienstverhältniß war stets ein kontraktmäßiges und konnte gegenseitig aufgehoben werden. Das Gefühl der Selbständigkeit ist demzufolge dem Normann von Natur angeboren und seinem Wesen und Betragen einverleibt. Freimüthig äußert er seine Gedanken gegen seine Oberen sowohl als gegen Seinesgleichen; freundlich grüßt er Jeden der ihm begegnet, er mag Freund oder Fremder seyn; bieder und treuherzig reicht er Jedem die Hand, vom Könige bis zum Geringssten herab, und sein freier Blick verkündet deutlich, daß er seiner Bürde als Mensch und als Staatsbürger eingedenk ist. Allein er will auch als freier Mann behandelt seyn und leidet keine Unterdrückung oder Geringschätzung. Mit Güte kann man Alles von ihm erlangen, mit Trog nichts.

Im Handel ist der Norwegische Bauer klug und zum Theil schlau. Besonders gilt dies von den Einwohnern derjenigen Gegenden, wo die Pferde- und Viehzucht stark getrieben wird. Mit einem kleinen Betrug im Pferdehandel nimmt er es nicht so streng, besonders wenn der Käufer sich eine Kennermiene giebt; wer sich selbst nicht auf Pferde versteht, thut daher am besten, sich der Redlichkeit des Verkäufers anzuvertrauen . . .

Die Norwegische Nation muß im Ganzen religiös genannt werden. Der beste Beweis dafür ist wohl der fleißige Kirchenbesuch, trotz der durch die Lage vieler Gotteshäuser bedingten beschwerlichen Reisen. Oft wohnen die Bauern 2, 3 bis 4 Norweg. Meilen ungebahnten Weges von der Kirche entfernt, und doch lassen sie sich nicht abhalten, beim Gottesdienste zu erscheinen. In den Küstengegenden reisen sie oft mehrere Meilen zur See, trotz Sturm und Ungewitter und opfern zwei bis drei Tage, um ihren religiösen Drang zu befriedigen. In einigen See-Distrikten bauen sich die entfernt wohnenden Eingebornen des Kirchspiels kleine Häuser nahe an der Kirche, um sich in denselben aufhalten zu können, wenn widrige Winde ihre Rückreise verzögern. — In den elendesten Hütten wird man nicht vergebens ein geistliches Gesangbuch, eine Bibel und ein oder mehrere Gebetbücher finden, und ein mit Silber verzieres Gebetbuch ist ein Prachtstück, das der Wohlhabende nicht entbehren kann

In einigen, besonders den Alpengegenden bestehen noch Gebräuche, die auf ein weniger sittliches Gefühl hindeuten. So geht z. B. die Brautwerbung auf eine den Forderungen der Sittlichkeit keinesweges entsprechende Weise vor sich. Sobald nämlich der Freier seine Wahl getroffen hat, besucht er seine Auserwählte des Nachts auf dem Boden über dem Kuhstalle, wo die Mädchen im Sommer schlafen, oder in der Sennerhütte, und legt sich zu ihr ins Bett. Gestattet sie ihm ohne weiteres Bedenken den Zutritt, so sind sie Brautleute; wird er hingegen abgewiesen, so hat das Freien ein Ende.

In anderen Gegenden rotten sich die jungen Bauern zusammen und machen Exkursionen zu Pferde, um die Mädchen des Sonnabend Abends zu besuchen;

*) Aus G. V. Blom: „Das Königreich Norwegen, statistisch beschrieben.“ Vgl. Nr. 10 des Magazins.